



Intensives Arbeiten am Musikstück: Komponist und Pianist Werner Bärtschi macht Francisco Hernando Deheza Macua und Suzanne van Duuren Verbesserungsvorschläge.

BILD MICHAEL KESSLER

Hohe Töne, tiefe Töne

Die Schaffhauser Meisterkurse sind in vollem Gange. Zum ersten Mal sind Cellistin Suzanne van Duuren und Violinist Francisco Hernando Deheza Macua dabei. Das Paar ist nicht nur von den Lehrern begeistert, auch die Stadt Schaffhausen hat es ihnen angetan. Die SN haben die beiden einen Tag lang begleitet.

Maria Gerhard

SCHAFFHAUSEN. Es ist ein klirrend kalter Morgen, und vor dem Kirchenportal des St. Johann in Schaffhausen eilen Menschen, eingemummelt in ihre Mäntel, in alle Richtungen. An einer der alten Flügeltüren hängt ein laminiertes Blatt Papier, darauf ist zu lesen: Meisterkurse. Wer sich an das Holz lehnt, kann von drinnen hohe Violinen- und tiefe Cello- und tiefen Cellotöne vernennen: Es klingt etwas melancholisch, aber da schwingt auch eine gute Portion Hoffnung mit. Die Musik passt jedenfalls wunderbar zu diesen Morgenstunden. Der Tag hat für manche gerade erst so richtig begonnen, da spielen sich der Violinist Francisco Hernando Deheza Macua und die Cellistin Suzanne van Duuren – zusammen sind sie das Duo Cibeles – schon lange ein. Ganz die Profis eben. Sie haben sich mit ihren Instrumenten vor der grossen Orgel platziert, ihre Augen ruhen selbst da noch konzentriert auf den Notenblättern, als ein paar Zuhörer vorsichtig, fast schüchtern, die Kirche betreten. Sie unterbrechen erst, als der Maestro eintritt: Pianist Werner Bärtschi, schwarzer Mantel und fuchsia-roter Bogarthut, kommt mit Schwung durch den Seiteneingang. Der Dozent und die Musiker schütteln sich kurz die Hände. «In Deutsch?», fragt Bärtschi, «ah, English.» Er macht es sich an einem Tisch gemütlich. Sie sollen doch einfach einmal loslegen. Also spielen Suzanne und Francisco das Duo für Violine und Cello op. 7 von Zoltán Kodály.

Dann wird gearbeitet

Während die Musik zum Kirchenschiff emporsteigt und den Raum mit Leben erfüllt, streicht sich Bärtschi über den langen, weissen Bart, lehnt sich zurück, schliesst die Augen. Als die letzten Töne verklungen sind, sagt er zweimal: «Very good» – dann wird gearbeitet. In der nächsten Stunde spielen die beiden immer ihren Kodály, werden vom Dozenten unterbrochen, setzen die Bögen wieder an. Mal klatscht Bärtschi in die Hände, es müsse sich mehr so anhören: «babadi...». Für Suzanna und Francisco ist

das alles ganz normal. Sie sind dankbar für seine Verbesserungsvorschläge. «Er weiss einfach, wie sich das Stück anhören muss», sagt Suzanne. So viele neue Ideen und Inputs, dass sei auch für bereits versierte Musiker grossartig.

Tschaikowsky brachte sie her

Es ist das erste Mal, dass das Duo an den Meisterkursen teilnimmt. Auf die Idee, sich zu bewerben, sind sie über den bekannten Violinisten Valery Sokolov, der einer der Dozenten ist, gekommen. «Ich habe einmal gehört, wie er Tschaikowsky gespielt hat», erinnert sich Francisco, «es war so unglaublich schön und hat ein starkes Gefühl in mir ausgelöst.» Er habe Sokolov zu der Darbietung gratuliert, sie seien ins Gespräch gekommen, und Sokolov lud den jungen Mann ein, gemeinsam mit ihm zu musizieren. «Da warst du ganz schön aufgeregt», sagt Suzanne und lacht Francisco

«Man muss eigentlich nicht viel reden, man fühlt auch vieles über die Musik.»

Suzanne van Duuren
Cellistin

an. Die beiden sind auch neben der Musik ein Paar. «Ja, weil er einfach so gut ist», erwidert er. Sokolov habe ihm schliesslich von den Meisterkursen erzählt. Und nun seien sie hier.

Die beiden haben jetzt Pause, nach dem anstrengenden Vormittag brauchen sie einen Kaffee. Also laufen sie die Vordergasse hoch zum Fronwagplatz. Die Stadt gefällt ihnen gut, auch wenn über den Strassen immer noch leichter Nebel liegt. «In den Niederlanden haben wir nur solches Wetter», sagt Suzanne. «Aber das ist schon beeindruckend, jedes Haus sieht hier anders aus», schwärmt Francisco, «das hat etwas Gemütliches.» Gerade geniessen die beiden es, einmal zusammen an einem Ort zu sein. Denn eigentlich pflegen sie eine Fernbeziehung. Suzanne lebt und arbeitet

in Brüssel, und Francisco, der aus Spanien stammt, ist noch am Konservatorium in Groningen in den Niederlanden. Vielleicht wird er nächstes Jahr nach Genf ziehen, um dort sein Studium zu beenden. Beide sind schon viel in der Welt herumgekommen, haben in verschiedenen Orchestern gespielt und Preise gewonnen.

Wie ist es, wenn man als Paar gemeinsam Musik macht? «Es hat Vor- und Nachteile», sagt Suzanne und schmunzelt, «man kann vieles direkter sagen und kommt so auch zum Teil schneller voran.» Ausserdem kenne man das Spiel des anderen. «Man muss eigentlich nicht viel reden, man fühlt auch vieles über die Musik.» Aber natürlich gebe es auch Momente, in denen man frustriert sei. «Und bevor es dann eskaliert, machen wir eine Pause und lenken uns ab.»

Zum ersten Mal Raclette

Als sie von Zürich her kamen, haben sie aus dem Zug heraus den Rheinflall gesehen. «Das war so schon sehr beeindruckend», sagt Francisco. Also machen sie einen kurzen Abstecher nach Neuhausen, bevor sie noch ein paar anderen Meisterkursen, die an verschiedenen Orten in der Stadt stattfinden, lauschen. Und am Abend müssen sie wieder rechtzeitig bei ihrer Gastfamilie sein, die sie über die Woche aufgenommen hat. Kurt und Claudia Müller, sie wohnen in Buchthalen, wollen ihren Gästen die Schweizer Kultur etwas näherbringen und haben ein Raclette vorbereitet. Francisco hat das vorher nicht gekannt. Und Suzanna weiss nur: «Das ist etwas mit Käse.» Und so wirken sie im ersten Moment etwas überfordert, als sie die verschiedenen Raclette-Käsesorten vor sich stehen haben und den Speck und die Kartoffeln. Aber Claudia Müller erklärt es ihnen von Grund auf: «Das Wort Raclette leitet sich vom Walliserdeutsch ab und bedeutet so viel wie Schaben.» Und so macht es den Gästen bei einem Glas Weisswein dann bald richtig Spass, verschiedene Variationen auszuprobieren. Lange können sie den Abend leider nicht geniessen, am nächsten Tag geht es nämlich in der Früh in der Rathauslaube mit Ralf Gothóni gleich weiter – mit Üben.



Raclette haben die Gäste bisher noch nie gegessen.

BILD SELWYN HOFFMANN



Schon vom Zug aus haben sie den Rheinflall gesehen.



Der Schokoladenkuchen im Café Vordergasse schmeckt!

BILDER GERHARD